

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, ev.-reformiert

27. Januar 2013

## Du wirst nicht stehlen

2. Mose 20,15 und 5. Mose 5,19

Sie kennen sicher das Gebot "Du sollst nicht stehlen". Ich möchte es Ihnen heute in einer anderen Übersetzung nahebringen: "Du wirst nicht stehlen." Vom Hebräischen her ist die Übersetzung legitim. Doch sie ist ungewohnt und verändert unser Hören. Wenn es heisst: "Du wirst nicht stehlen." Dann hören wir nicht eine Forderung, die uns unter Druck setzt. Wir hören ein Versprechen, das uns eine Tür öffnet. Diese geöffnete Tür gibt uns den Blick frei auf eine Wirklichkeit, wie sie nicht ist, aber sein könnte. In all unsere Debatten um soziale Gerechtigkeit, auch um Lohngerechtigkeit, könnte ein wohlthuender Hauch Utopie hineinwehen, wenn sich diese Tür nur einen Spaltbreit öffnet und wir es wagen, hinauszusehen.

Schauen wir uns das Gebot genauer an. Was wird eigentlich geschützt, wenn es heisst: "Du wirst nicht stehlen"? Landläufige Antwort: das Eigentum. Geschützt wird der Gedanke, dass Menschen etwas besitzen dürfen. Und dass dieser Besitz nicht angetastet werden soll durch Menschen, die danach verlangen.

Nun war aber das Gebot „Du wirst nicht stehlen“ ursprünglich einmal ein Gebot gegen Menschenraub und Menschenhandel. Du wirst einen anderen Menschen nicht stehlen, ihn nicht seiner Freiheit berauben. Du wirst mit seinen Kindern keinen Handel treiben – nicht mit seinen Söhnen, nicht mit seinen Töchtern. Betrachtet man die ursprüngliche Bedeutung von „Du wirst nicht stehlen“, dann tritt etwas ganz anderes in den Vordergrund als

der Besitz. In den Vordergrund tritt der Mensch. Der verletzbare Mensch: das Kind, das als billige Arbeitskraft in Frage kommt. Die Frau, die für wenig Geld zu haben ist. Der mittellose Mann, der in Abhängigkeiten gerät und sich mehr und mehr verschuldet. Vielleicht auch die vielen, gutsituierten Menschen, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben und bei dieser Angst immer wieder zu packen sind.

Wirtschaftliche Abhängigkeiten hat es auch in biblischen Zeiten schon gegeben. „Du wirst nicht stehlen“ konnte damals schon heissen: Du wirst dir die Notlage eines Menschen, der finanziell am Ende ist, nicht zunutze machen. Du wirst dir diesen Menschen nicht gefügig machen. Du wirst ihm nicht auch noch das wenige abnehmen, was ihm noch übrig geblieben ist. Denn so geht das ja unter Menschen: Wer hat, dem wird gegeben. Wer nichts hat, dem wird auch noch das Letzte genommen, was er hat.

Das Gebot „Du wirst nicht stehlen“ ist wie eine Münze mit zwei Seiten. Auf der einen Seite steht: „Du wirst den Besitz deines Nächsten respektieren.“ Auf der anderen Seite steht: "Du wirst den Menschen unabhängig von dem, was er hat, respektieren." Das Gebot richtet sich einerseits an Menschen, die meinen, sie besäßen zu wenig. Und das sind nicht immer nur die Armen. Sie könnten ja haben wollen, was ein anderer hat. Sie könnten sich einreden, der brauche doch gar nicht so viel. Sie könnten in die Versuchung kommen, sich etwas anzueignen, was ihnen nicht gehört. Ihnen gilt das Gebot: „Du wirst die Finger davon lassen. Du wirst den Besitz deines Nächsten nicht antasten.“ Andererseits richtet sich das Gebot an die Besitzenden: "Du wirst den Menschen unabhängig von dem, was er hat, respektieren." Du wirst für seine Unabhängigkeit, für seine Freiheit und Würde, ja für seine Bedürfnisse eintreten, wo ihm dafür die Mittel fehlen. Das Gebot „Du wirst nicht stehlen“ verpflichtet die Besitzenden zu sozialer Verantwortung.

Ich wage sogar zu sagen: Die landläufige Auslegung von „Du wirst nicht stehlen“ im dem Sinne, dass das Eigentum geschützt wird, braucht unbedingt jene andere, weniger bekanntere Auslegung: "Du wirst den Menschen unabhängig von dem, was er hat, respektieren." Wenn der Respekt vor dem Habenichts fehlt, stehen Eigentumsrecht und Besitz auf tönernen Füßen.

Besitz kann nur dann ein Wert sein, den es zu schützen gilt, wenn zuerst und zuletzt Menschen geschützt werden - ihre Lebensgrundlagen, ihre Freiheit, ihre Würde. Der Mensch ist die Grenze des Besitzes. Wo dies aus dem Blick gerät, hat alles Haben Wollen bald etwas Raffgieriges und Schamloses.

Besitz ist nicht an und für sich heilig. Heilig ist allein Gott. In der Bibel gilt Gott als der Eigentümer des Landes, welches er seinem Volk Israel verheissen hat. Das soll man nicht nur wissen und im Hinterkopf behalten. Das soll man auch leben, ganz praktisch, nämlich in der Zeit, die durch ein anderes Gebot, nämlich durch das Sabbatgebot, auf Gott hin strukturiert ist. Am siebten Tag ruhen alle - Landbesitzer und Tagelöhner, Mensch und Tier - von jeglicher Erwerbsarbeit. Sie ruhen von ihrer Arbeit, um sich im Rhythmus der Zeit zu erinnern, wem sie gehören und wem sie alles verdanken: Freiheit, Land und Leben. Alle sieben Jahre soll das Land, welches bestellt und abgeerntet wird, einen feierlichen Sabbat halten: da wird nicht gesät und nicht geerntet. Da schuldet man Gott die Sorglosigkeit der Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten, und dennoch vom himmlischen Vater ernährt werden. Und alle sieben mal sieben Jahre wird auf dem Horn des Widders geblasen, im ganzen Land, am Jom Kippur, dem Versöhnungstag. Und es heisst: "Da soll ein jeder Mensch wieder zu seinem Besitz und zu seiner Familie kommen."

Was sagt uns dieses altertümliche Gesetz aus dem dritten Buch Mose? Es sagt uns: Menschen können sich verschulden, aber sie werden nicht für immer geknechtet. Wenn nach 49 Jahren das Erlassjahr kommt, dann ist der Knecht und Tagelöhner wieder ein freier und besitzender Mensch, und seine Kinder ebenfalls. Keine Schuldknechtschaft soll ewig währen. Alles Verschulden und alles Besitzen muss eine Grenze haben – spätestens nach 49 Jahren soll der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt sein. Und warum ist das so? Weil Gott Israel aus der ägyptischen Sklaverei geführt hat. Gottes Volk - das sind von Gott befreite Menschen. Von Gott befreite Menschen dürfen einander nicht zu Sklaven machen. Und wenn es dennoch geschieht, dass jemand in wirtschaftliche Abhängigkeit gerät, dann muss diese Abhängigkeit eines Tages aufgehoben werden. Das Volk, das von Gott in die Freiheit geführt wurde, ist zur Freiheit berufen. Und diese Freiheit ist etwas sehr Reales. Nicht nur eine Freiheit des Geistes, sondern eine Freiheit des ganzen Menschen. Sie drückt sich darin aus, dass alle haben und besitzen können, was sie für ihren Lebensunterhalt brauchen. Und sie drückt sich darin aus, dass Menschen, die mehr haben und besitzen, als sie für ihren Lebensunterhalt benötigen, es so haben und besitzen, als hätten sie es nicht. Und weil das so ungeheuer schwer ist für Menschen, dieses "haben, als hätte man nicht", und dieses "besitzen, als besäße man nicht", darum dürfen sie es im Rhythmus der Zeit üben: alle sieben Tage wird gefeiert, nicht gedient und nicht verdient. Alle sieben Jahre überlässt man Land und Leben der Fürsorge Gottes. Alle 49 Jahre findet ein Ausgleich statt, der die Schere

zwischen Besitzenden und Besitzlosen wieder zuklappt und in Tat und Wort bekennt, wer denn wirklich der Eigentümer aller menschlicher Lebensgrundlage ist.

Sicher war dies schon zu Jesu Zeiten realitätsferne Utopie. Und dennoch: würde nicht auch unsere Gesellschaft noch gewinnen, wenn sie sich für den Geist dieser utopischen Gebote öffnen könnte? Es bräuchte den Wechsel von Sonntag und Alltag, um zu erinnern, wem wir denn eigentlich gehören und wer uns denn zu welcher Freiheit berufen hat. Und nicht nur Sonntag und Alltag müssten einander abwechseln. Auch das Besitzen und das Nichtbesitzen könnte in einem rhythmischen Wechsel aufeinander bezogen werden. Menschen halten am Besitz fest und machen ihn nutzbar, um den Ertrag zu vermehren. Und zugleich finden sie Wege, ihn loszulassen, ihn um der Freiheit anderer willen in andere Hände zu geben. Denn auf dem Loslassen liegt ein Segen, der nicht von Menschen gemacht ist. Realitätsfern wie Jesu Predigt vom Reich Gottes mag sich das anhören in Zeiten, wo so viel Glaube am Geld hängt. Und doch hat es ganz konkret, ganz irdisch etwas zu tun mit der Würde des Menschen und dem lebenserhaltenden Sinn seines Besitzes. Nebenbei gesagt: auch mit der Würde ganzer Völker und dem lebensbedrohlichen Sinn ihrer Verschuldung und ihrer Besitzlosigkeit.

"Du wirst nicht stehlen!" spricht Gott und öffnet uns eine Tür, durch den ein Hauch Utopie zu uns hereinweht. Denn Gott sagt uns beides: "Du wirst den Besitz deines Nächsten nicht antasten. Und du wirst den Menschen unabhängig von dem, was er hat, respektieren. Für seine Freiheit und Würde wirst du eintreten, wo immer ihm dafür die Mittel fehlen. Denn ich, Gott, bewirke, dass Wirklichkeit wird, was du für Utopie hältst."

*Caroline Schroeder Field  
Rittergasse 1, 4051 Basel  
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und  
um 9.45 Uhr (ref.)*